Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 29 (1954)

Artikel: Ernst Graf
Autor: Schneider, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699591

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

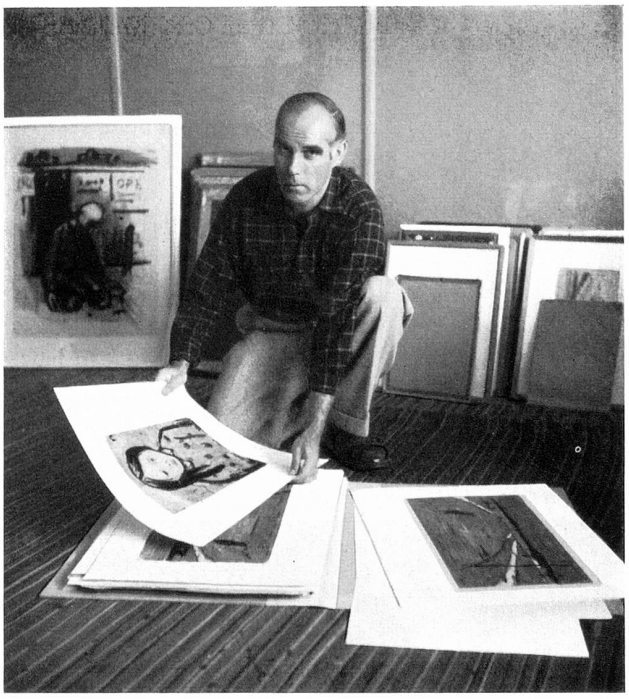
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Graf

Von Alfred Schneider

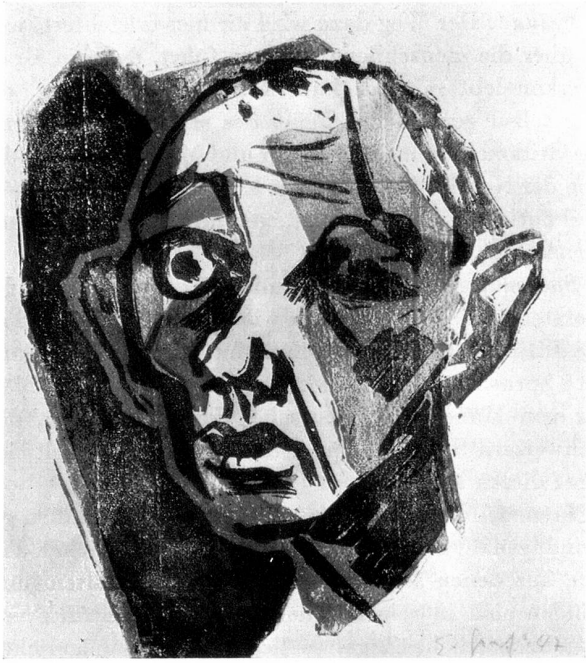


Ernst Graf in seinem Atelier
Photo Altorfer

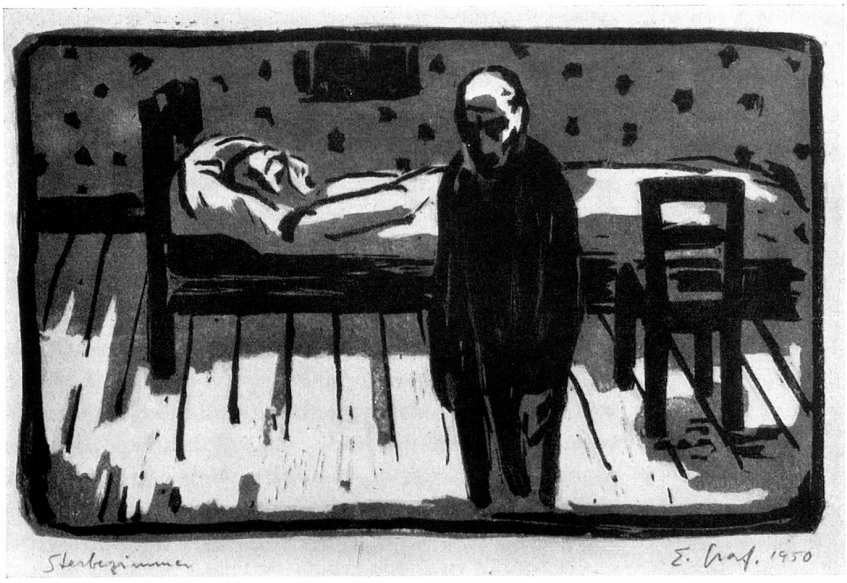
In einer Ausstellung ostschweizerischer Maler trifft vor den Bildern Ernst Grafs ein Suchender in der Kunst seinen Freund, der vorbehaltlos diese Werke liebt und sie zu den besten künstlerischen Leistungen der reichhaltigen Schau zählt. Zwischen den beiden spinnt sich folgendes Gespräch, wobei der Suchende die Gnade hat, nicht sofort abzulehnen, was seiner Auffassung noch fremd ist und die Gabe, zu hören um tiefer zu sehen.

Suchender: Ich bin beeindruckt von diesen Bildern und finde doch kein rechtes Verhältnis zu ihnen, wenn ich denke, daß sie als Kunstwerke, als Zeugen des Schönen, ausgestellt sind. Welch düsteres Lebensbild! Das erste Mal habe ich nur schnell hingeschaut. Es war, als ob ein Schatten sich über die Augen lege, und ich habe mich dann an der farbenfrohen Kunst, der wirklichen Welt des Schönen, erfreut. Jetzt bin ich schon wieder hier, wie angezogen, und doch sind diese Blätter, ich meine vor allem die ergreifenden Darstellungen des Leidens, meiner Vorstellung von Kunst im Grunde fern.

Freund: Vielleicht bist du gerade im Grunde von ihnen – im künstlerischen Empfinden – und vom Grunde der Darstellungen her – vom künstlerischen Ausdruck derselben – angesprochen, das heißt von der gestalterischen Form, dem Einmaligen, dem Persönlichen, die das Erleben des Künstlers mitteilt. Aber du kannst dies noch nicht deinem sonst empfindsamen Blick für das Schöne bewußt einreihen, weil nach deinem Ermessen, wie dem der meisten Ausstellungsbesucher, mit der Schönheit der künstlerischen Leistung sich auch naturgegeben die Schönheit des Motivs, das Lebenbejahende, das Wohltuende, zu vereinen hat. Sie kann es, wir finden diese Vereinigung im überwiegenden Teil auch in der heutigen bildenden Kunst, aber dies ist keine Verpflichtung. Stelle dir Grafs Bildmotive – das innere Gesicht der vom Schicksal zu Sklaven des Leides getretenen Menschen – in ansprechender, herkömmlicher Ausdrucksweise vor, du wärest sicherlich vom menschlichen Gehalt her berührt, aber nicht – und das ist im Kunstwerk das Entscheidende – vom künstlerischen Ausdrucke gepackt. Du hast gespürt, ohne bewußt zu erfassen, daß hier das menschliche Erlebnis des Künstlers in tief beeindruckendem Maße Form geworden ist, seinem Erlebnis, seiner Empfindung und seinem Temperament gemäße Form. Ich meine Form nicht als alltäglich verstandener Begriff im Sinne möglichst naturgetreuer Wiedergabe der äußeren Erscheinungen, sondern als Begriff des Künstlerischen: Form als Träger des Ausdrucks, als letzte, gültige, gesammelte und vergeistigte



Der Halbblinde
Linolschnitt, vierfarbig 1947



Sterbezimmer
Linolschnitt, zweifarbig 1950

Einzelschicksal trägt das Antlitz Tausender, ist Zeichen eines Zustandes auf Erden; die erregte Seele äußert sich heftig und der geformte, gültige Ruf kennt nur die äußerste Beschränkung auf das Wesentliche. Bringst du nun Grafs Werke in Beziehung zu denen der genannten Künstler, wirst du sehen, daß sie ihnen nicht als Epigonenkunst verhaftet, sondern eine Bereicherung derselben im Sinne eines neuen Beitrages sind. Jedes Blatt lebt, künstlerisch gesehen, ganz aus dem Formwillen, der geistigen Klärung, der Handschrift und Atmosphäre des Künstlers. Schau, wie in jedem Blatt das Inhaltliche die ihm gemäße und daher so überzeugende Gestalt erreicht hat. Die seelischen Aussage, als das persönlich Einmalige – als etwas Neugeschaffenes und damit als schöpferische Tat. So verstanden, kann beispielsweise die Darstellung eines Gesichtes, die sich von den natürlichen Formverhältnissen weit entfernt, sie scheinbar mißachtet oder mißgestaltet, von höchster Formkraft, von künstlerisch bezwingender Formschönheit sein.

Suchender: Ich glaube zu verstehen, ich muß das Bild vom Bild aus zu erfassen versuchen ohne Seitenblick auf die mir vertrauten «Formen», ich muß unterscheiden zwischen Gestaltung und Wiedergabe, zwischen ausdrucksgeladener Form und Beschreibung.

Freund: Der Weg dazu wird dir hier erleichtert, weil er über die menschliche Aussage führt, denn in Grafs Werken lebt mit der künstlerischen Gestaltung, die sich selbst genügt, das Feuer des ergriffenen Herzens, die Stimme des Miterlebenden und Miterleidenden, des von der Not des Mitmenschen Ergriffenen, des Mahners und zutiefst auch des Gläubigen an den menschlichen Menschen.

Suchender: Ich erinnere mich jetzt an verwandte Darstellungen, die sich auch wie ein Ruf oder Schrei an die Mitmenschen wenden, ihre Motive sind ähnlich und ihre Sprache gleich unerbittlich und angreifend – Blätter von Munch, von deutschen Expressionisten, den Schweizern Schürch, Epper und Wiemken. Lehnt sich Graf diesen an?

Freund: Nein, er lehnt sich nicht an, er ist ihnen gesinnungsnah. Er schaut in dieselben menschlichen Tiefen, aus denen auch er den Ruf zum Gestalten hört. Finden sich in seinem künstlerischen Ausdruck verwandtschaftliche Züge, so liegt dies fast folgerichtig im gleichgearteten menschlichen Erleben und demnach in der wesensnahen, künstlerischen Aussage: Das

Mädchen aus Wien
Linolschnitt, vierfarbig 1953

Chinesin
Kaltnadel
Paris 1952

Spannungen im *halbblinden Menschen*, den der Krieg zu dem gemacht, sein überwacher empfindsamer Blick aus dem weitgeöffnet sehenden Auge, dahinter sich die schleichende Angst und tiefgründige Verletzlichkeit verbirgt, sind ganz Ausdruck, bildmäßige Form geworden. Betrachte nun das Blatt, ganz losgelöst vom Inhaltlichen, von der Gestaltung aus und versuche die Kraft der spannungsvollen Linienführung, das Anschwellen und Ausklingen, die lebendigen Kontraste von hell und dunkel, die Gegensätzlichkeit und Konzentration der Farbe zu erfühlen. Du findest keine Stelle im Bilde, die nicht lebensvoll, nicht erfühlt, nicht durchdacht und nicht aufs ganze bezogen wäre. Eine bemerkenswerte künstlerische Leistung, doppelt schön durch ihren menschlichen Gehalt.

Suchender: Ich erkenne nun dies Unzertrennbare auch im «*Sterbezimmer*» und dem «*Mädchen*», dem Kriegskind. Auch sie sind mit der differenzierten Einfühlung in die besondere seelische Lage ganz Graf; voller Ernst, wahrhaft und von hohem Können.

Freund: Es ist jeweils ein langer, zehrender und scharfer Selbstkritik ausgesetzter Weg von der ersten Skizze bis zur gültigen Fassung. Zeichnung um Zeichnung entsteht, weglassend, klärend und mit den graphisch technischen Möglichkeiten sich auseinandersetzend. Wo immer auch Grafs Werke in Ausstellungen des In- und Auslandes zu treffen sind, werden sie denn

Hansli
Öl 1951

auch vom eingehenden Betrachter in ihren Werten erkannt und gewürdigt.

Suchender: Soweit verstehe ich dich. Aber du hast – Schönheit – gesagt, diesen Begriff kann ich mit den drei Bildern nicht recht in Einklang bringen.

Freund: In Marseille sah ich einmal einen verkrüppelten Blinden an einer Straßenecke betteln. Hunderte gingen vorüber, darunter wenige in Eile ein paar Sous ins Tellerchen legten, – das alltägliche Bild. Da kam ein Einbeiniger vorbei, auch vom Bettelgeld sich nährend, legte ohne Hast, aber aus ganzer innerer Verbundenheit und Zuneigung ein Weniges hinein und stelzte nach dem «merci» des Blinden, sich leicht verneigend, ruhig weiter. Die Tat war gut, aber wie sie getan ward, von einer derart edlen, inneren Haltung, das war Schönheit, das schönste Bild, das der sonnige Tag mir bot. Vielleicht erkennst du nun doch, daß auch den düstern Bildern Grafs eine eigene, anders ge-

Clown Andreff
Kaltnadel 1950

artete, aber nicht weniger ergreifende und erhebende Schönheit inne wohnt.

Suchender: Ich glaube zu erkennen, aber sage, gehörst du auch zu denen, die in der heutigen Zeit nur gestaltete Düsterheit als einzig wahres Lebensbild gelten lassen und deshalb die Kunst, die aus der Lebensfreude sprießt, als ein klein wenig zweitrangig, ein wenig dem Publikumsgeschmack huldigend, abwerten.

tönen ganz aus der Farbe lebt, ganze Malerei ist. Ernst Graf hat in zahlreichen Aquarellen und Ölbildern auch an Sonnentagen die Landschaft am Untersee festgehalten. Besonders aber regt sie ihn im Vorwinter, im Winter und Vorfrühling zu künstlerischer Arbeit an, wenn das Stimmungsbild der Landschaft, der Eindruck von Weite, Einsamkeit und Melancholie seiner eigenen seelischen Grundstimmung nahekommt.

Winter am Untersee
Aquarell 1952

Freund: Nein, gar nicht, beide Welten sind wahr wie das heitere Tageslicht und die finstere Nacht. Ich mag jene Deuter nicht, die das eine gegen das andere ausspielen. Freuen wir uns, daß es die echte Gestaltung aus glückhafter Lebensschau noch gibt. Jedes künstlerisch geformte Jubilate auf das Leben, das Dasein ist eine Tat des Aufbaues, der Bejahung. Glücklich der, dem es gegeben ist, denn er schafft aus dem Nährboden der Freude, während der andere es in schmerzlichem Müssen sich abringt. Auch Ernst Graf liebt das unbeschwert Schöne, das unproblematisch Heitere des Lebens und sucht es hin und wieder gestaltend zu fassen. Du findest es in den äußerst feinnervigen Kaltnadelradierungen «*Chinesin*» und «*Clown Andreff*», wie im warm empfundenen Kinderbildnis «*Hansli*».

Suchender: Ja – immer mit dem leisen Unterton der Schwermut, so, als ob der Künstler, schon hinter dem freundlichen oder freudvollen Dasein verborgen, nahendes Unheil schaut.

Freund: Melancholie schwebt auch über der herrlichen Landschaft «*Winter am Untersee*», die so großartig einfach gefügt ist und trotz den wenigen Farb-

Suchender: Es scheint, obwohl der Künstler, wie du sagst, die Sonnenseite des Lebens auch liebt, sich seine schöpferische Phantasie doch vorwiegend am Bild des Schattenlebens, am schicksalshaft Gezeichneten entzündet.

Freund: Jedenfalls hat er bis heute von dort her den stärksten Anruf bekommen und ist ihm ohne Beirrung mit bewundernswerter Geradlinigkeit gefolgt.

Suchender: Vermutlich führte sein eigener Lebensweg durch viele Schattentäler.

Freund: Die Anlage zu schwerblütiger Lebensschau, das immer wachsame Auge, wo Bedrückung und Leid sich finden, das tiefe Mitgefühl, das Vermögen mitzuerleiden, sind ihm von Geburt gegeben. Äußere Ereignisse haben sie genährt und gestärkt und wie von unsichtbarer Hand geführt, findet der hellhörige Mensch auch immer die Menschen und Schicksale, die ihm wesensverwandt sind. Laß dir kurz von seinem Leben erzählen. Ernst Graf ist 1909 in Bern geboren. Nach den ersten Jugendjahren in Meiringen und Spiez siedelten seine Eltern nach Laupen, wo er nach der Sekundarschule in der Polygraphischen Gesellschaft in

die Lithographenlehre kam. Auf Jugend und Lehrzeit lasteten die Schatten der Einsamkeit und des Unrechts, die sich tief ins Gemüt des empfindsamen jungen Menschen senkten. Sein Vater war damals berufswegen fast immer im Auslande tätig, wenige Tage im Jahre sah ihn die Familie. Auf der Mutter lastete die ganze Führung des Haushaltes und der Kinder, oft genug auf materiell ungesichertem Boden, bis sie dem Rufe des Mannes nach Amerika folgte. Ihre in Berufslehren eingetretenen Kinder mußte sie zurücklassen. Der seelischen Belastung dieser Trennung und der harten Lehrzeit im Betriebe setzte er beharrlich seinen Willen zum Durchhalten, seine Tüchtigkeit und sein erstes künstlerisches Schaffen entgegen, darin ihn der Maler und Graphiker E. Ruprecht in Laupen unterstützte. Tiefhaftende Eindrücke rücksichtsloser Mißachtung des Eigenlebens und der Menschenwürde bot ihm die Rekrutenschule, und erstmals formte sich bewußt in seinem Innern das Bild des getretenen Menschen, das sich in späteren Jahren, während und nach dem Kriege aus dem Erlebten als Grenzanwohner, dem Gesehenen in einem Auffanglager für Konzentrationslager-Häftlinge und auf Reisen in Kriegsländern, visionär verdichtete. An der Münchener Kunstgewerbeschule bildete er sich unter Professor R. Klein weiter aus. Den entscheidenden künstlerischen Einfluß empfing er vom Erlebnis der gotischen Kunst, die ihn so recht eigentlich zu sich selber führte. Nach Laupen zurückgekehrt, verdiente er sich den Unterhalt und Studienaufenthalte im Ausland mit viel kleiner graphischer Brotarbeit, aber auch mit fruchtbaren Aufträgen für Wand- und Glasmalerei. Seit 1934 lebte er mit seiner Familie in Ermatingen als Maler und Graphiker. Die Arbeit als Graphiker gestattet ihm, die Freizeit ganz seiner Berufung zu widmen: Nach seinem Willen kompromißlos zu gestalten. Fast regelmäßig folgten neue Studienaufenthalte im Ausland, vor allem in Paris. Er schuf unter anderen bemerkenswerten Arbeiten im öffentlichen Auftrag die zwei prachtvollen thurgauischen Standesscheiben im Zürcher Rathaus und im Glarner Regierungsgebäude. Es erweitert sich von Jahr zu Jahr das künstlerische Wirkungsfeld, aber was er auch künstlerisch schafft, immer bleibt er sich selbst. Ernst Graf darf den Ausspruch eines tschechischen Malers, eines Kriegsteilnehmers: «Wir haben zuviel erlebt, um Formalisten zu sein und uns im rein Ästhetischen zu ergehen», auch auf sich beziehen.

Offenbarung

Von Hans Kriesi

O laß uns jene Tage trinken,
Die golddurchwirkt mit lichtem Strahl
Vorüberziehen und versinken!
Nicht allzugroß ist ihre Zahl.

Nicht allzuoft strömt jene Quelle
In ungetrübt verklärter Lust,
Nicht allzuhäufig wird es helle
Und offenbar in unsrer Brust.

Doch bleibt, von jenem Glanze trunken,
Die Seele froh und hochgestimmt,
In der, ob längst in Nacht versunken,
Das hohe Leuchten weiterglimmt.